

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: Anmerkungen zu Kulturproblemen
Autor: Honegger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelangt denn auch Spengler auf diesem Wege dazu, den Russen, diesem Volke der Zukunft, als „die einzige Form, welche noch heute dem Russentum gemäß ist,“ die Rückkehr zum „primitiven Zarismus von Moskau“, d. h. noch hinter Peter den Großen zurück etwa zu Iwan dem Schrecklichen zu empfehlen. Die Dinge dieser Welt erscheinen nämlich angeblich der russischen Seele „so unbedeutend“, dass sie auf ihre Verbesserung „keinen Wert legt“. Die echten Russen sind ihm nämlich diejenigen, welche man in den kleinen Kaffeehäusern, „schmutzig, bleich und erregt, in den Winkeln hockend, immer mit Metaphysik beschäftigt und alles mit den Augen des Glaubens betrachtend“ in den russischen Städten beobachten kann.

Wie kritisch man ihm auch gegenüberstehen muss, neben vielen bahnbrechenden Anregungen, auch durch seine Irrtümer, lässt sich *ein* Verdienst Spengler nicht absprechen. Mag seine Prophezeiung vom unabwendbaren Untergang des Abendlandes und seiner Kultur, mag überhaupt seine Grundanschauung von den monadengleich ohne gegenseitiges Verständnis sich entwickelnden Kulturen noch so falsch sein, mag es noch so wichtig sein, die zu befürchtende Entmutigung des deutschen Volkes durch Kritik Spenglers zu vermeiden, einen großen Dienst hat er seinem Volke erwiesen: *er hat vor der Gefahr des Unterganges gewarnt*. Und als Warner hat er uns gelehrt, die Symptome des Verfalles zu sehen, die aufzuweisen und als Warnungszeichen ihrem Zeitalter vorzuhalten schon seit Tacitus eine der wichtigsten Aufgaben der Geschichtschreibung ist.

ZÜRICH

SIEGMUND FEILBOGEN



ANMERKUNGEN ZU KULTURPROBLEMEN

Ähnlich wie Goethes *Faust* beginnt Spengler den neuen vorliegenden Band mit übersinnlichen Betrachtungen und gelangt am Ende einer langen Bahn von Irrungen und Wirrungen zu volkswirtschaftlichen Erwägungen, die freilich nicht so einfach-natürlicher Art sind, wie jener Gedanke des erblindeten Faust, der beschließt, dem Volke neues Siedlungsland zu erschließen.

Besonders im ersten Kapitel und auch später öfters wirft Spengler seine *erkenntnistheoretische Grundfrage* auf. — Gerade deshalb, weil Spengler glaubt, als erster die richtige „Methode“ für die geschichtswissenschaftliche Forschung entdeckt, oder mindestens praktisch angewendet zu haben, misst er ja seinem Werk eine so grundlegende, „epochale“ Bedeutung zu. Vergleicht sich doch Spengler mit Kopernikus, der gegenüber der früher herrschenden ptolomäischen Auffassung vom Planetengebäude ein ganz neues „Weltbild“ schuf! — Das kausale Denken, die Frage nach dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung, die bisher allgemein als die Grundvoraussetzung alles wissenschaftlichen Denkens galt, ist Spengler ein Dorn im Auge. — Er führt da aus: „Es wird das naturgeschichtliche Denken des 20. von dem des 19. Jahrhunderts unterscheiden, dass dieses System von Oberflächenursachen — Darwin ist für Spengler ein Hauptvertreter dieses ‚Systems‘ —, dessen Wurzeln in den Rationalismus der Barockzeit zurückreichen, beseitigt, und durch eine reine Physiognomik ersetzt wird. Wir sind Skeptiker allen kausal erklärenden Denkweisen gegenüber. Wir lassen die Dinge reden und bescheiden uns damit, das in ihnen waltende Schicksal zu fühlen und in seinen Gestaltungen zu schauen, dessen Ergründung nicht im Bereich menschlichen Verstehens liegt.“

Das Äußerste, was wir erreichen können, ist die Auffindung ursachloser, zweckloser, rein seiender Formen, die dem wechselnden Bilde der Natur zugrunde liegen.“ — In diesen Ausführungen kommt der erkenntnistheoretische Grundgedanke, der das ganze Werk von Spengler durchzieht, zum Ausdruck.

Größe und Erhabenheit lässt sich dieser Auffassung, die, im Sinne Goethes, Wissenschaft zur Kunst gestalten möchte, nicht abstreiten. — Zweifellos wurde schwer gesündigt in pedantischer Übertreibung des Kausalitätsgrundsatzes, gerade unter dem Einfluss des naturwissenschaftlichen Denkens des 19. Jahrhunderts. Das rein kausale Denken führt leicht zur Verengung des Gesichtsfeldes und lässt die reiche Welt der bunten Mannigfaltigkeit, die sich dem unbefangenen schauenden Auge darbietet, oft verkümmern und ersterben. Die Ausschaltung der Frage nach dem ursächlichen Zusammenhang der Dinge scheint für das heutige Denken gar nicht mehr möglich; auch Spengler denkt andauernd in der Kategorie von „Ursache und Wirkung“ mag er es nun eingestehen oder nicht. Schlimmer ist, dass der Versuch, diese immerhin bewährte Erkenntnisgrundlage zu verlassen, zu den bedenklichsten übersinnlichen „metaphysischen“ Spintisierereien führt, wie ja Spenglers Werk zur Genüge beweist. Irgendeine Richtschnur muss das forschende Denken schliesslich haben; verlässt man den Boden der Logik, die nach „Ursachen“ frägt, so gelangt man unwillkürlich auf das Feld der Teleologie, die ihren Weg auf Grund von „Zwecken“ sucht!

Spenglers heftige Befeindungen des Kausalitätsgedankens werden in der europäischen Geistesgeschichte ähnlich zu bewerten sein, wie der zähe Kampf Nietzsches, dem Spengler innerlich ohnehin stark verwandt ist, gegen den „Historizismus“.

Spengler steht ganz im Banne des Begriffs Kultur. Kultur ist ihm ein übersinnlicher Begriff, eine unbedingte Wertgröße, ja der eigentliche Wertmaßstab aller Geschichte. — Die meisten uns aus der Geschichte bekannten Zeiten üppigster Kulturentfaltung, wie das perikleianische Zeitalter im alten Griechenland, die erste Kaiserzeit im alten Rom, die Zeit eines Ludwig XIV. und XV. in Frankreich, um nur einige der bekanntesten geschichtlichen „Hochkultur“-Zeiten herauszugreifen, waren alles gleichzeitig Perioden, in denen die Grundmauern der nationalen Wohlfahrt schon bedenklich unterwühlt, Staat und Wirtschaft innerlich bereits schwer erkrankt waren. — „Die Eule der Minerva erhebt ihre Schwingen bei Anbruch der Dämmerung“, sagte schon Hegel. Nicht nur die Wissenschaft, auch die Kunst erreicht oft ihre höchsten Leistungen erst in Zeiten, wo die wesenhafteren Zweige sozialen Wohlergehens schon den Keim der Fäulnis in sich tragen. Viele geschichtliche Glanzepochen der Kultur, wie die, von denen wir sprachen, haben in der Tat etwas vom Fluoreszieren eines in Verwesung übergehenden Körpers an sich! —

Volkskultur ist ihm gleichbedeutend mit Unkultur. Eine Kultur ohne rechtlich-politisch und wirtschaftlich bevorzugte Stände kann er sich nicht denken. Und deshalb verkündete er eben den heraufziehenden Untergang des Abendlandes, als die Dinge in Europa sich nicht so zu gestalten schienen, wie Spengler gerne gewollt hätte. Von seinem Gesichtspunkte aus mochte man, nicht nur seit, sondern bereits vor dem Weltkrieg gewiss an den bevorstehenden Untergang des Abendlandes glauben; während dieselben Gründe, die ihn zu dieser Ansicht bewogen, einen andern gerade zur gegenteiligen Ansicht, zum Glauben an den kommenden Aufstieg des Abendlandes führen konnten, wie beispielsweise alle hoffnungsfreudigen Demokraten und Sozialisten. — —

Die beiden letzten Hauptkapitel des zweiten Bandes handeln vom „Staat“ und vom „Wirtschaftsleben“ und enthalten nun gewissermaßen die praktischen Ergebnisse von Spenglers ganzer umfassender, eindrucksvoller Gedankenarbeit, eingehüllt in die Form von „welthistorischen Perspektiven“.

Politisch gesehen, ist für Spengler Zivilisation — die „Verfallserscheinung der Kultur“ — gleichbedeutend mit *Demokratie*; Demokratie aber bedeutet ihm fast jederzeit nichts anderes als „Cäsarismus“, „Diktatur“, „Demagogie“, „Herrschaft des Geldes“. — „Selbstbestimmungsrecht des Volkes ist eine höfliche Redensart; ... je allgemeiner das Wahlrecht, desto geringer wird die Macht der Wählerschaft.“ — *Die Freiheit* ist für Spengler etwas lediglich „Negatives“: „Sie besteht in der Ablehnung der Tradition, der Dynastie, der Oligarchie, des Khalifats; aber die ausübende Macht geht von diesem (vom Volk) sofort und ungeschmälert an neue Gewalten über, an Parteihäupter, Diktatoren, Prätendenten, Propheten (!) und ihren Anhang, und ihnen gegenüber bleibt die Menge weiterhin *bedingungslos Objekt*.“ — Das Korn Wahrheit, das in diesen Sätzen, wie in allen Anfeindungen der demokratischen Staatsverfassungen enthalten ist, liegt doch einfach in der Einsicht: die gegenwärtige kranke Wirtschaftsverfassung bildet eine Gefahr für die Volksherrschaft, wie überdies nicht minder für die Fürsten- und Geschlechterherrschaft, indem sie dem Geld einen ungebürenden Einfluss auf die Gestaltung des politischen Lebens gestattet.

Im Schlusskapitel spricht Spengler über *Probleme des Wirtschaftslebens*, wohl aus der gefühlsmäßigen Einsicht heraus, auf diesem Gebiet sei die letzte Lösung der von ihm aufgeworfenen großen geschichtlichen Probleme zu suchen. — In seinen Ausführungen über die wirtschaftliche Bedeutung des Geldes stützt sich Spengler auf Theorien von Marx und von Sombart; doch vergisst Spengler freilich das eine: wenn man den unheilvollen Geldbegriff genügend weit fasst, kann man alles damit beweisen! Spengler versteht unter Geld: geldwirtschaftliches Denken, Zirkulationsmittel; Kredit, Kapital, Waren die in kapitalistischer Verwertungsabsicht gekauft werden, usf. — „Als diese Welt — zur Zeit der Geschichte Roms — in das Zeitalter der unbedingten Geldherrschaft getreten war, etwa seit Hannibal, reichte die natürlich begrenzte Masse von Edelmetall und stofflich wertvollen Kunstwerken ... bei weitem nicht mehr aus, um den Bedarf an Barmitteln zu decken, und es entstand ein wahrer Heißhunger nach neuen geldfähigen Körpern. Da fiel der Blick auf den Sklaven, der eine andere Art von Körper, aber nicht Person, sondern Sache war, und deshalb als Geld gedacht werden konnte.“ — In diesen zwei Sätzen allein verwendet Spengler den Geldbegriff in ganz verschiedenen Bedeutungen!

Mit ein paar Sätzen deutet Spengler zum Schluss an, wie er sich nun den Niedergang unserer gegenwärtigen Kultur und Zivilisation denkt:

„Die Maschine mit ihrer menschlichen Gefolgschaft, die eigentliche Herrin des Jahrhunderts, ist in Gefahr, einer stärkeren Macht zu verfallen. Damit steht das Geld am Ende seiner Erfolge, und der letzte Kampf beginnt, in welchem die Zivilisation ihre abschließende Form erhält: der zwischen *Geld und Blut*. — Die Heraufkunft des Cäsarismus bricht die Diktatur des Geldes und ihrer politischen Waffe, der Demokratie ... Eine Macht lässt sich nur durch eine andere stürzen ... Das Geld wird nur vom Blute überwältigt und aufgehoben. ... Von dem unwiderstehlichen Takt der Geschlechterfolgen schwindet zuletzt alles hin, das das Wachsein in seinen Geisteswelten aufgebaut hat. ... Das helle, gestaltende Wachsein taucht wieder in den schweigenden

Dienst des Daseins herab, wie es die chinesische und die römische Kaiserzeit lehren; die Zeit siegt über den Raum; und die Zeit ist es, deren unerbittlicher Gang den flüchtigen Zufall Kultur auf diesem Planeten in den Zufall Mensch einbettet ... Und nun bricht die Zeit an, wo in den Tiefen die formvollen Mächte des Blutes wieder erwachen ...“

MÜNCHEN

HANS HONEGGER

PRÉVISIONS OU ILLUSIONS?

A entendre les militaires et politiciens qui « administrent » la Ruhr, tout se déroule là-bas « conformément à leurs prévisions »; je regrette beaucoup ne pas pouvoir m'en persuader; d'abord, parce que cette formule, ressassée pendant quatre ans de guerre, a un peu lassé notre crédulité; et ensuite parce que, comme prévision, ça serait un peu raide tout de même ... En effet, depuis trois mois que les « ingénieurs » travaillent dans la Ruhr, « protégés » par une poignée de soldats (guère plus de 100,000), voici les résultats obtenus: un milliard de frais, au minimum; 40 hauts-fourneaux français (sur 114) éteints, faute de charbon; expulsions innombrables, et, le Samedi 31 Mars, chez Krupp, 13 ouvriers tués et 50 blessés; protestations de plus en plus nombreuses dans le monde ouvrier de l'Europe entière; embarras croissant des Alliés; malaise général.¹⁾ Si c'est vraiment cela que les militaires et politiciens ont prévu, et qu'ils aient marché tout de même, ...

¹⁾ Dans un premier article sur la Ruhr, écrit en Janvier, je disais: « L'occupation de la Ruhr ne paiera pas même ses frais militaires; mauvaise affaire. De plus elle ouvre la porte à toutes les possibilités: extension fatale de l'occupation, conflits sanglants avec la population, alliance désespérée avec la Russie, lâchage des Alliés ... » Au reste la prophétie était aisée.

M. Oeri, rédacteur aux *Basler Nachrichten*, vient de réunir en brochure six articles sur la Ruhr: *An der Ruhr. Reiseindrücke*. On y trouve un sens critique admirable dans l'observation et l'interprétation des faits, une compréhension certainement bienveillante du point de vue français; l'effet total n'en est pas moins d'une tristesse profonde. Deux mots à propos de la valeur des témoignages: les journaux français et „francophiles“ aiment à citer comme autorité la *Rote Fahne* communiste, parce qu'elle attaque violemment les industriels allemands; or, c'est la tactique nettement avouée des communistes de tous pays que de toujours attaquer „l'ennemi de l'intérieur“. — — Pour accorder ma confiance à un témoin (à quelque parti qu'il appartienne), je demande à connaître son intelligence et surtout son caractère; il me faut des consciences, telles que Fernau, von Gerlach, Oeri, Aulard, Buisson ...

Sur le passage à tabac des écoliers de Bochum, dont il sera question plus loin, j'ai le témoignage de M. Oeri. Sur la fusillade chez Krupp, j'ai les versions officielles allemande et française, qui m'inspirent une égale méfiance; je ne retiens donc que le fait tout nu: une douzaine de soldats français laissés pendant quatre heures au milieu de quelques milliers d'ouvriers allemands; il faudrait manquer de tout sens psychologique pour s'étonner du résultat. Quelqu'un a dit: „On peut tout faire avec les baïonnettes, sauf s'asseoir dessus.“